

Pietismus und Rationalismus im Märktischen Sauerland

(Altena-Lüdenscheid).

Von Wilhelm Sauerländer, Lüdenscheid.

Die ehemalige Grafschaft Mark steht mit ihrem südlichen Teil im allgemeinen nicht in dem Ruf, zum geistigen Leben Westfalens Wesentliches beigetragen zu haben. Zu stark überwogen in diesem ältesten westfälischen Industrieraum zu allen Zeiten Drang und Zwang des wirtschaftlichen Lebens die geistigen Regungen. So heißt es z. B. im „Westfäl. Magazin“ von 1790 von den Märkern im allgemeinen: „Sie sind helle Köpfe, haben aber nur einen schwachen Sinn für das Angenehme und Schöne. Sie berechnen alles nach dem Nützlichen, und daher kommt es, daß sie geschickte Geschäftsmänner hoch, speculative Gelehrte aber weniger achten.“ - Das ist nur eine Stimme unter vielen gewichtigen, die fast alle das Gleiche aussagen und damit behaupten, daß es mit dem geistigen Leben überhaupt schlecht bestellt gewesen sei, Annettens scharfe Charakteristik des stamm- und geistesverwandten kölnischen Sauerländers darin einbegriffen. Trotzdem zeigen gerade die Jahrhunderte von der Reformation bis zu den Freiheitskriegen dem schärfer forschenden Auge heute, daß auch der südliche Teil der Grafschaft nicht nur in dem allgemeinen Rhythmus der geistigen Entwicklung mitschwingt, sondern durchaus seinen eigenen und sehr beachtlichen Anteil daran aus sich heraus entwickelt hat.

Grundlage für die zur Frage stehende besondere Entwicklung des 18. Jahrhunderts ist hier wie überall das Ereignis der Reformation, das allgemein eine mächtige und tief einschneidende Änderung und Aktivierung des geistigen Lebens zur Folge hatte. Auch hier erwachen die Geister, wenn sie auch den kirchlichen Bruch fast unmerklich und nicht so schroff vollziehen, wie das etwa in den rein reformierten flevischen Landen der Fall

war. Auch hier bei uns hat sich das Luthertum vornehmlich in die Herzen der Menschen hineingesungen. - „Das alte, in der lutherischen Kirche noch übliche von Doctor Luther gesammelte Gesangbuch, allerdings ein vorzügliches im 16. Jahrhundert, mußte einem neuen, etwa dem vortrefflichen Prechenschen (?) Platz machen“ urteilt noch um 1800 der Bürgermeister von Lüdenscheid¹⁾, und in dem brandenburgischen Konfessions-Interrogatorium von 1667²⁾ beurfundet ein 74 Jahre alter Zeuge, „daß er anno 1601 zu Lüdenscheid in die Schule gegangen bei einem Schullemeister, benandtlich Jakob Brenscheid, da er dann in der Schule anders nicht als den lutherischen Catechismum gelernet, auch in der Kirchen die lutherischen Gesänge und Lehre mit Lesen und Singen, wie dieselbe noch auf diese Stunde in der Kirchen hieselbst üblich und gesungen werden; dabey addiert, sie hetten noch bißweilen in der Abendstunden unter andern gesungen: Erhalt uns, Herr, bey deinem Wort und steur des Papsts und Türken Mord etc. Item: Verleih uns Freedem gnädiglich, und andere dergleiche im lutherischen Gesangbuch erfindtliche . . .“ In den Häusern der Bürger und in denen der Freigutsbauern und Pächter des alten Vests Lüdenscheid (heute etwa Kreis Altena=Lüdenscheid) herrschte seitdem im geistigen Bereich der ernsthafte und sittlich bändigende Ton des lutherischen Morgen- und Abendsegens mit seinen Hausliedern der täglichen Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit, mit seinen für alle Lagen des Lebens bereiten Kirchenliedern, die den Geist des Hauses und seiner Bewohner entscheidend formten und prägten. Es ist kein Zweifel, daß gerade die Zeit nach der Reformation die klassische Epoche war, der das Menschentum dieser Gegend seine eigentlich sittliche Ausprägung verdankt. Wenn zwar noch um die Wende des 16. zum 17. Jahrh. die Klagen über den Verfall der Sitten hier nicht enden wollen, so muß doch nach dem Dreißigjährigen Kriege eine tiefgehende Veränderung mit den Menschen allmählich vor sich gegangen sein,

¹⁾ Stadtarhiv Lüd. 4502 b.

²⁾ Staatsarchiv Münster. Cleo. Märk. Landesarchiv No. 126 a.

die sich in vielen positiven Äußerungen kundtut. Nicht als ob die kernigen und wehrhaften Freibauern und Reidemeister mit ihren vorherrschend materiellen Interessen nun mit einem Male Mucker und Duckmäuser geworden wären, nur die Begriffe und das Bewußtsein von sittlicher Verantwortlichkeit wuchsen zunehmend, gelenkt und fühlbar geleitet durch die ständige und sorgsame Erziehungsarbeit der Kirche. Ihre bewußt oder unbewußt arbeitende Jugenderziehung und Gewissensbeeinflussung in Beichte und Hausvisitationen zog tiefe Furchen. Ein beredtes Zeugnis von diesem Geist legen die Hausbibliotheken der großen Höfe und Hammergüter ab, wie sie bei Vererbungen oder Erbteilungen vielfach in den Hypothekenbüchern des 18. Jahrhunderts aufgeführt sind³⁾. Da wird unter den „Mobilien“ als wertvoller Posten mit erwähnt: Eine große Bibel, nebst

Starckens Gebättbuch und
Müllers Hauspostille.

Oder, wie bei der Erbteilung des Scheffen Joh. Died. Geck zu Borbet 1759

Fuhrmanns Postille
Drey Gesangbücher
Ein groß Gebättbuch

Drey Communionbücher, dazu noch Hübners Geographie, Wadrians Kreuz-Schule, erster Teil Landrechts, Schaitbergers Sendbriefe, Schulzens neue augirte Chronica.“
- Wenn von den hier erwähnten Erbauungsbüchern gewiß schon ein Teil als pietistisch angesprochen werden muß, so sind doch die meisten dieser vielfach bezeugten Erbbücher noch rein lutherisch-orthodox bestimmt.

Den Mittelpunkt aller geistigen Regungen bildete naturgemäß für die gesamte Landschaft die alte kirchliche und landesherrliche zentrale Lüdenscheid mit ihrem fluktuierenden Leben in Handel und Verkehr, mit ihrer Industrie und ihren Behörden. Auffallend früh finden wir hier Schulen: Die kirchliche

³⁾ Staatsarchiv Münster. Hypothekenbücher des Kirchsp. Lüd. 1759.

Lateinschule schon im Mittelalter und die „teutsche“, offenbar unter reformatorischem Einfluß als rein bürgerliche Einrichtung gegründet. Die erste, seit dem Ende des 17. Jahrh. Rektoratschule genannt, vermittelt bei kirchlicher Grundhaltung humanistischen Stoff und Bildung. Die Söhne der richterlichen Beamten, der Pastoren, Doktoren und Reidemeister in Stadt und Land empfingen hier ihre Vorbildung für das Studium an den Universitäten Duisburg und Halle, die damals vorzugsweise besucht wurden. Die „teutsche“ brachte nach den Grundsätzen von Luthers Schrift: An die Rats Herrn aller Städte . . . die praktischen Kenntnisse des Lesens und Schreibens, zuerst zum Studium der Hl. Schrift selber, später in steigendem Maße zum bürgerlichen Bedarf des Rechnens und der Landes- und Weltkunde. Beide erhielten früh, d. h. um die Mitte des 18. Jahrh., rein fachlich vorgebildete Leiter, während bis dahin Geistliche das Amt nebenher verwaltet hatten. Eine zu gleicher Zeit eingerichtete Schule der Reformierten erwarb sich bald einen besonderen Ruf. Von hier aus ist das Volksschulwesen schon früh, vor den preußischen Regulativen, in die umgebende Landschaft vorgeedrungen. Die erste Hofeschule im Lüdenscheider Bezirk wird schon um 1700 im Winkhauser Reidemeisterhof eingerichtet⁴⁾. Wie stark gerade die religiöse Erziehung dem damaligen Geschlecht eine Gewissensangelegenheit gewesen ist, bezeugt die mühsame Erhaltung der Stadtschulen durch und über den Dreißigjähr. Krieg hinaus, die nur mit schweren Opfern und gelegentlichem Aufgeben erkaufte werden konnte. Ein Beispiel bildet der Streit um die Anstellung des Konrektors Vethake (1708), der hierher berufen wurde, „um die aus Stadt und Kirspel studierende Jugend von denen im benachbarten bergischen Lande zu Wipperfürde schulhaltenden Mönchen zu conserviren“. Denn dorthin hatten „sowoll Stadt- als Kirspels-Eingesessene ihre Kinder zur Information mit schweren Kosten und ihrer Seelen größter Gefahr weggesendet“⁵⁾.

⁴⁾ Stadtarchiv Lüd. 4036.

⁵⁾ Staatsarchiv Berlin-Dahlem (jetzt Merseburg) Rep. 34/137. Vol. II.

Erst das 18. Jahrhundert bringt mit seinen ausgeprägten Strömungen des Pietismus und Rationalismus neues Leben in dies im ganzen feststehende und -bleibende Bild der Anfangszeit eines bewußten geistigen Lebens im südmärktischen Raum, wo das kirchlich-religiöse Denken allein die Gemüter bestimmt und ihre Denkformen geprägt hat. Von nun an wird das scharfkantige, oft verkrustete Wesen des orthodoxen Luthertums, das auch hier gelegentlich zutage tritt, von den weicheren Zügen des Pietismus durchsetzt und gegen Ende des Jahrhunderts durch die breite Welle der Aufklärung fast in seiner Substanz gefährdet. Auch die neu auftauchenden Reformierten zwingen zu weiteren Auseinandersetzungen, zuerst auf politischem Gebiet, wo sie mit Hilfe der preußischen Beamtenhierarchie in manchen höchst unerquicklichen Streitereien die Gleichberechtigung erkämpfen, zuletzt auch auf geistigem Gebiet, wo sie im Schulwesen Besonderes leisten. Die stärkere Differenzierung der Kultur überhaupt und damit des geistigen Lebens läßt seitdem Persönlichkeiten auch auf diesen Gebieten hervortreten, wie sie bis dahin nur in der Verwaltung (Juristen) und in der Wirtschaft auf den Plan getreten waren. Für diese Zeit kann hier aus der Fülle des meist neu zutage geförderten Materials nur eine kleine, wenn auch bezeichnende Auswahl, gegeben werden.

Seiner ganzen Geistigkeit nach ist der Lüdenscheider Stadtprediger Seltmann das Musterbild eines hallischen Pietisten. Der seltsam eindringliche Bericht eines Studienfreunds über einen Besuch bei ihm im Jahre 1720⁶⁾ weist auf einen feingeistigen Menschen mit stark nervösen Bedrückungen. Das sentimentale Zeitalter meldet sich an und leitet über in das bürgerlich-moralische, wenigstens bei seinen geistigen Vertretern. Auch die Freunde des Seltmannschen Kreises, der Bürgermeister Hallerford und der Freiherr von Kessel auf Neuenhof, scheinen von diesem Geist irgendwie ergriffen zu sein:

„Eine halbe Stunde davon (Lüdenscheid) ist ein adelich Haus, der Neuehof genannt, darauf der Freiherr von Kessel,

⁶⁾ Zeitschr. d. Berg. Geschichtsvereins 1927.

ein evangelischer Edelmann, wohnet, den ich nebst Hn. Seltmann und dem Hn. Bürgermeister besuchte; da er unter andern Discursen sagte, er wäre auch in Halle gewesen und bey seiner Hohehrwürden Hn. Pastor Freylinghausen zur Beichte gegangen, redete im übrigen sehr honorifice von der hochlöbl. theologischen Facultät zu Halle. Dieser Herr nebst dem Hochgräffen in Lüdenscheid (der wie alle, die diese Bedienung in brandenburgischen Landen haben, reformiert ist) und allen vornehmen Leuten, sind Hn. Seltmann gewogen, sonderlich, weil er in literis was prestiren kann; haben ihm auch das verfallene Schulhaus repariren lassen; auch respectiren ihn alle drei Prediger über die Maße, denn sie fürchten sich vor ihm, weil er im Discurse ihr Meister ist und seine jüngst gehaltene Predigt denen meisten gefällt; So tut ihm auch die Gemein Gutes und hat ihn jüngst mit einem schönen schwarzen Tuchmantel, 20 Rt. wert, beschenkt. - Diesem ungeachtet habe gemerket, daß H. Seltmann im Gemüt unvergnügt ist, weil er so viele kleine Schüler zu informiren hat und so wenig große. Aber es ist hierzulande nicht anders, und ich muß selber tun, was sonst ein Rector, Conrector und Tertius zu tun pflegen. Ob ich ihn nun gleich hiemit getröstet, so wollte es doch nicht anschlagen, sondern er ließ seinen Unwillen und andere Affecten auch vor den Leuten ziemlich blicken . . ."

Die hier berichtete Geistesverfassung, daß er „im Gemüte unvergnügt ist“, daß er „seinen Unwillen und andere Affecten vor den Leuten blicken“ ließ, alles das läßt auf die starken Spannungen in der Seele des „empfindsamen“ Menschen schließen, der im „Werthertyp“ der zweiten Hälfte des Jahrhunderts das besondere Gepräge gegeben hat. Wenn nun solche Persönlichkeiten hier auch nur als Einzelgänger auftreten, so haben sie doch, wie auch dieser Bericht ausweist, großen Einfluß auf ihre Gemeinden gehabt. Irgendwie sind zum mindesten viele Prediger von diesem Geist ergriffen worden. Ihre Bewerbungs- und Dankschreiben an den Magistrat der Stadt reden alle diese Sprache. Auch die Prüfungsaufgaben der Rektoratschule sind, wie das Beispiel einer solchen 1770 zeigt, noch stark von

pietistischem Geist mitten in der Aufklärung getragen. Bis um 1800 hat dieser sich auch in den breiten Schichten der Gemeinde gehalten, wo das geistige Erlebnis der Seelsorge sich in schriftlich festgehaltenen Aufzeichnungen niederschlägt und durch Generationen vererbt. Als im Jahre 1801 der Wahlkampf um die Besetzung der Stadtpredigerstelle die Gemeinde in zwei sich hart befehdende Lager spaltete, da glaubte der sehr „aufgeklärte“ Landrichter von Bühnau, sich mit dem ganzen Gewicht seiner Amtsstellung einschalten und vor dem Kandidaten der Mehrheit, Kauschenbusch, warnen zu müssen: „Dieser Kauschenbusch ist der Sohn eines in Elberfeld stehenden Predigers, welcher schon als ein rasender Fanatiker in der Jenaer Literaturzeitung öffentlich zur Schau gestellt wurde. Und er, der Sohn, ist ebenfalls Kopfhänger und Pietist, weshalb ihm auch der frömmelnde und reiche Kaufmann Funcke hier selbst, der ein Mitglied des Stadtconsistoriums ist, behülflich war . . . (er hält es für erforderlich) dagegen zu wirken, daß die hier schon vorhandene Gesellschaft von Pietisten in dem Kauschenbusch einen autorisierten Anführer bekäme und dadurch zuletzt die ganze Stadt von religiöser Schwärmerei angesteckt würde . . .“⁷⁾ Pietistische Gründe scheint schließlich auch die große Armenstiftung des ehemaligen klevischen Archivarius Wortmann aus Lüdenscheid an die Domkirche zu Halle gehabt zu haben. Dieser stiftete ein Kapital von 4000 Rt., zu je einem Drittel in den Jahren 1744, 45 und 46 dort auszusahlen. Die ungewöhnliche Höhe dieser Summe, über deren Zuwendung die Vertreter der Domgemeinde selbst überrascht waren, ist kaum anders als mit religiösen Gründen zu erklären, zumal sie „mortis causa donirt“ wurde. Durch die Erbin Wortmanns, die Frau Wittibe des Herrn Hofrats und Hohgrefen Hymmen, kamen die Armen der hiesigen reformierten Gemeinde drei Jahre lang in den Genuß der Zinsen, wofür das Consistorium „mit sonderbarem Vergnügen“ dankend quittierte⁸⁾.

⁷⁾ Staatsarchiv Berlin-Dahlem. Rep. 34 No. 137. 1789.

⁸⁾ Kirchenarch. Lüd. Acta Consistorii.

Die nachhaltigsten und breitesten Wirkungen zugleich hat hier allerdings erst die Zeit der „Aufklärung“ mit sich gebracht. Zum ersten Male geht eine geistige Bewegung wirklich in die Breite und ergreift Schichten, die bisher über die gewohnte kirchliche Beeinflussung hinaus kaum erfaßt wurden. Überall im ganzen Lande bilden sich um einzelne Persönlichkeiten herum Zentren der neuen Geistigkeit, die sehr aktiv erscheinen. Wiederum sind es vornehmlich Geistliche, die nun über den gewohnten Rahmen ihrer Berufsaufgabe hinaus sich mit praktisch-technischen Fragen des Berufslebens ihrer anvertrauten Gemeindeglieder befassen. Es hat nicht den Anschein, als ob sie dabei dem allzu nüchternen, verflachenden Geist der Epoche zu starke Zugeständnisse gemacht hätten. Ein gesunder Sinn scheint sie auch im Theologischen vor Übertreibungen bewahrt zu haben.

So hören wir im „Neuen Westfäl. Magazin“ von 1798, daß der Rönshaler Pastor Häuser „unstreitig das schätzbare Verdienst hat, seine Gemeinde auf eine sehr kluge und überzeugende Art auf die Vorteile und einträglichere Benutzungsart ihres Bodens aufmerksam gemacht zu haben. Und wie sehr dieser Mann durch seine moralische Bearbeitung seine Gemeinde sichtbar vorteilhaft gebildet hat, so sehr verdankt man ihm die Verbreitung ausführbarer und geprüfter ökonomischer Grundsätze“ (Bodenbearbeitung, Stallfütterung). Der Prediger Müller zu Schwelm, der auch als Publizist viel von sich reden machte, erfand einen „ökonomischen Steinkohlenofen, welcher in der Grafschaft Mark und deren Nachbarschaft gebräuchlich ist.“ Sein Lebensbild, das seiner vielseitigen Begabung und überörtlichen Bedeutung gerecht wird, hat Dr. Böhmer in seiner Geschichte der Stadt Schwelm veröffentlicht⁹⁾. Der jüngste in der Reihe dieser unternehmungslustigen Pastoren, die das „Licht“ der Aufklärung in manche ihrem Wirken bisher völlig fern liegende Gebiete führte, war der Meinerzhäger Prediger J. C. F. Bährens, berühmt durch seine kühne Gründung eines „Königlichen Pädagogiums“ dort in seinem Heimatorte. Mit dieser Tat steht er an der Spitze

⁹⁾ E. Böhmer: Gesch. der Stadt Schwelm. S. 127/28.

der vielen Pfarrer, die sich um das ihnen anvertraute oder sonst nahe liegende Schulwesen besonderes Verdienst erworben haben. Wenn es diesem eigenwüchsigem „Basedow“ unserer Landschaft auch nicht vergönnt war, seine gewagte philanthropische Gründung wirtschaftlich durchzusetzen, so hat er doch auch späterhin als Arzt keineswegs von seinem Ursprungsideal gelassen. Sein entschlossenes Überwechseln zum Arztberuf zeigt nur, daß er die geistige Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit seiner Epoche in hohem Maße in sich verkörperte. Für die auffallend vielen Schulgründungen dieser Zeit im hiesigen Gebiet darf er als Schrittmacher gelten. Sein Pädagogium bestand von 1786-89, dann ging er nach Schwerte und versuchte dort zuerst, es weiter zu führen. Bezeichnend für den Geist der Zeit sind seine Unterrichtsanweisungen für das Pädagogium, denen wir hier nur die zur Frage des Religionsunterrichts entnehmen:

„Die Religion, Beglückerin der Menschen und Führerin auf dem sonst mühseligen Pfade des Erdenlebens, ist in meiner Anstalt nicht ein Werk des Gedächtnisses, sondern eine Anleitung, wie wir als vernünftige Menschen hier uns unserer großen Bestimmung gemäß betragen, um dereinst als Männer und Greise glücklich zu sein. Weit entfernt also, den Schüler mit steifer Dogmatik zu unterhalten und seinen aufkeimenden Geist mit Hirngespinnsten zu verfinstern, wird ihm der eigentliche Genius der Christuslehre entwickelt ..“¹⁰⁾.

In Lüdenscheid selber hatte der Kirchspielpastor Meuer schon um 1790 mit der Gründung der Wesselberger Bauerschafschule die Ara der Neugründungen eingeleitet, die dann mit seinem Nachfolger, dem Pastor Hülsmann, und seinen tiefgreifenden Reformen ihren Höhepunkt erreichte. Sein vorbildliches Verfahren hat damals neben dem der Reidemeister Gebr. Winkhaus, die in Heesfeld eine Bauerschafschule einrichteten, bemerkenswertes Aufsehen erregt. So berichtet der „Westfälische Anzeiger“ von 1799:

¹⁰⁾ Sellmann: Hofrat Dr. Bährens. Schwerte.

„Der in so mancher Rücksicht verdienstvolle und aller Verehrung würdige Prediger Meuer zu Lüdenscheid hat einen so sprechenden Beweis von seiner tätigen Sorgfalt für die Aufnahme des Schulwesens in seiner Gemeinde gegeben, als daß er lange hätte unbemerkt bleiben können. Er sorgte nicht nur für den Teil der Jugend seiner Gemeinde und der Stadt, welcher zu seiner künftigen Bestimmung mehr Bildung bedarf, sondern nahm sich auch der Landjugend bestens an. - Die Gemeinde des Herrn Predigers M. besteht aus 9 Bauerschaften, von welchen 8 mit Schulen und Schullehrern versehen sind. Einen Fonds, und zwar zuerst für die Schule in der Mintenbecker Bauerschaft auszumitteln, wählte der würdige Mann den Weg, daß er selbst zuerst 10 Rt. unterzeichnete und ebensoviel jeder der andern Bauerschaften aus seinen Mitteln zu geben versprach, wenn sie dem Beispiele der Mintenbecker folgen wollten. Und nun wandte er alle ersinnliche Mühe daran, die Eingefessenen der Bauerschaft für die gute Sache zu gewinnen. Der verewigte Freiherr von Kessel zum Neuenhofe war der erste, der sich erklärte, noch einmal so viel zu diesem Behuf zu geben, als die ganze Bauerschaft zusammen genommen. Die Bauerschaft besteht aus ungefähr 36 Familien, unter welchen etwa nur 10 Beerbte sind. Und doch trugen diese ein Kapital von 200 Rt. zusammen, wozu der Freiherr noch 400 Rt. legte . . .“

In der gleichen Weise wird dort über die Gründung der Gebr. Winkhaus in Karthausen-Heesfeld berichtet. Hier wird erwähnt, daß die „rohen Sitten“ bei Hochzeit und Beerdigung zugunsten „willkürlicher Gaben“ für die Schulkasse eingedämmt wurden, ein Zeichen, daß der Einfluß der Bewegung tiefer ins Volk eindringt und eine Humanisierung und Versittlichung des öffentlichen Lebens anbahnt. - Als letzter unter den Pastoren ist der feinsinnige und gebildete Lüdenscheider Kirchspielspastor Hülsmann zu nennen, der mit der Gründung seiner „Lehrergesellschaft“ zur methodischen Fortbildung in den primär praktischen Fragen des Unterrichts, in den sogenannten „Realien“, bahnbrechend wirkte. Sein vielfacher Schriftwechsel mit den

Behörden in Schulaufsichtssachen offenbart eine Persönlichkeit, die ihre ungewöhnliche Bildung in feiner Diplomatie für die Sache der Schulerneuerung einzusetzen weiß. Eine „Kunst- und Leihbibliothek“, die damals hier eröffnet wurde, ist ebenfalls seiner Initiative zu danken.

Neben den Pastoren sind es zahlreiche Männer der führenden wirtschaftlichen und akademischen Schichten, die den Geist der Zeit in ihren Berufen oder im öffentlichen Leben wirksam zu machen sich bemühen. Unter den Rektoren der Lateinschule, die sich selber wissenschaftlich forschend betätigen, fällt vor allem der durch seinen Briefwechsel mit Goethe bekannt gewordene Ruithan ins Gewicht. Die von ihm ins Leben gerufene „Bürger- und Handlungsschule“¹¹⁾ bricht mit der lateinbeherrschten Gelehrtentradition und paßt sich den veränderten Verhältnissen der aufstrebenden Industrie- und Handelsstadt an.

Allerdings muß hier angemerkt werden, daß diese Generation von 1800 etwa, soweit sie zur geistigen Elite gehört, die Position des platt moralisierenden Rationalismus aufgegeben hat. Der populär-philosophische Rationalismus hallischer Prägung, der hier mit dem Rektor Lange seinen Einzug um 1750 gehalten und mit Kocher 1770 seinen Hochstand erreicht hatte, gefiel sich gerade bei den jährlich mit großem äußerlichen Aufwand in der Kirche gehaltenen Schulprüfungen in wohl eingepaukten Gedächtnisübungen, die einen Mann wie Ruithan zu seiner grundstürzenden Reform bewogen haben. Da sehen wir in dieser schon erwähnten Abschlußprüfung von 1770 die 14/15jährigen Kinder die großartigsten Themen mit einer Eleganz bewältigen, die bei ihren heutigen Nachfahren eitel Neid und Minderwertigkeit erwecken müßten, - wenn sie nicht in mühsamster Arbeit eingepaukt gewesen wären. Nicht einmal die Formulierung ging auf die Arbeit der Prüflinge zurück, blieb also eigentlich nur die Memorierleistung, die allerdings noch immer beträchtlich genug erscheint. So redete z. B. Joh. Henr. Schniewind „Von den

¹¹⁾ Material dazu im Westf. Anzeiger 1800—1805.

Wahrheiten, die ein Christ auch mit Verlust seiner schätzbarsten Güter bekennen muß." Ein anderer in einer (wie besonders erwähnt wird) selbst ausgearbeiteten Rede „Von der schwersten und erhabensten Pflicht eines Christen, Gott und Jesum auch mit Gefahr seines Todes zu bekennen." Andere verbreiten sich über den Aberglauben, das Landleben, die Vernunft, von der Unzufriedenheit des Menschen, von einem „wahren klugen und gelehrten Menschen“, von der „Vergnügbarkeit als dem größten Reichtum“ („Vergnügen“ Lieblingswort der Zeit im Sinne von „Begnügen“), vom besten König usw. Die ganze Musterkarte der sehr vernünftlerischen Geistesrichtung wurde hier vor der großen Öffentlichkeit der Eltern und Behörden ausgebreitet¹²⁾.

Aber auch Juristen, Mediziner, Lehrer und Fabrikanten treten als Charaktere mit scharfen Konturen hervor, die sich an dem damals durchsickernden Bildungsgut der klassischen Bildungsepoche unseres Volkes geformt haben. Man müßte einen Blick tun in die sorgfältig redigierten Berichte des bedeutenden Juristen und warmherzigen Patrioten Joh. Heinr. Wilh. von den Berken oder in die Tagebücher des jungen Schniewind, des späteren Elberfelder Fabrikanten, um sofort zu erkennen, daß hier eine Befreiung der Persönlichkeit Wirklichkeit geworden ist, die zu den schönsten Blüten geführt hat. Die Humanisierungstendenzen der Aufklärungszeit sind es auch in erster Linie, die den schon genannten Unternehmer Funcke, den Leiter eines bedeutenden Lüdenscheider Textilunternehmens, dazu führen, eine „Fabriquenschule“ für die Fortbildung seiner Arbeiterkinder aus eigenen Mitteln einzurichten und dafür eigens einen Lehrer zu halten. Den Typ der aufgeklärten Doktoren stellt hier die Arztfamilie Kercksig in zwei Generationen. Ihrem letzten hier wohnenden Sproß verdanken wir einen wertvollen Bericht über eine Selbstsuchtepidemie in den 90er Jahren des Jahrh., der bei Hufeland veröffentlicht wurde¹³⁾. Die darin enthaltene drastische Darstellung der Lebensverhältnisse der hiesigen

¹²⁾ Jahnke: Beiträge zur Gesch. d. Lateinschule in Lüd. S. 12—16.

¹³⁾ C. W. Hufeland: Journal der prakt. Arzneikunde etc. Bd. VI. 1798.

„Fabricanten“ (Arbeiter) ist die erste dieser Art und daher von größtem Wert.

Man wäre nicht berechtigt, von einer so tief gehenden Wirkung des Zeitgeistes zu sprechen, wenn nicht auch die Äußerungen der einfacheren Volksschichten auf diesen Ton gestimmt wären. Die eigenartige, vernunftgeschwellte Sprache dieser aufgeklärten Zeiten läßt sich indes bis in die Protokolle der Lüdenscheider „Nachbarschaften“ verfolgen¹⁴). Mit ihrer Betonung „vernünftiger, geschickter“ Methoden in Wirtschaft und Handel, mit ihrem ständigen Appell an das Gute im Menschen, das „Edle und Moralische“, und mit dem unverkennbaren Stolz auf diese „herrlichen“ Zeiten, die auch zum ersten Male eine deutliche Verachtung des bäuerlichen Daseins durchscheinen lassen, sind alle diese Dokumente lebendigste Zeugnisse einer Bewegung, die wie keine zuvor das gesamte Leben durchdrang und umformte. Das Bild der Bewegung erschiene auch nicht vollständig, wenn man nicht der Wirkung ihres zentralen Gedankens der Toleranz gedächte, der sie äußerlich am meisten sichtbar werden läßt. Hier hat er das Seine geleistet, um die scharfen Gegensätze zwischen den konfessionsverwandten Lutheranern und Reformierten zu glätten, die zu Beginn des Jahrhunderts sich noch in öffentlichen Reibereien um Kirchen- und Kirchhofbenutzung in oft häßlicher Form gezeigt hatten. Aber auch das Verhältnis zu der kleinen katholischen Gemeinde, die sich hier erst nach 1800 gründet, hat diese Idee so entscheidend beeinflusst, daß über ein „herzliches Einvernehmen“ hinaus noch zahlreiche Spenden für den Erwerb der alten Kreuzkapelle für die Katholiken aufgebracht werden konnten.

Im Jahre 1772 heiratete der Reidemeister Johann Died. Winkhaus in zweiter Ehe eine Wöeste und mußte daher mit seinen Kindern aus erster Ehe „schichten“. In den Teilungsakten ist auch von hebräischen, syrischen und chaldäischen, lateinischen, französischen und andern ortsungewohnten Büchern die

¹⁴) Protokollbuch der Nachbarschaft „An und unter der Kirche“ 1700—1890.

Rede, von denen der Taxator freimütig vermerkt: „Davon kein Kenner bin“¹⁵⁾. Wenn es sich hier auch um eine nicht gewöhnliche Liebhaberbibliothek eines Reidemeisterhauses handelt, so muß man doch feststellen, daß der Bildungsstand dieser Häuser im allgemeinen keineswegs im Materiellen hängen blieb, und daß in manchem eine geistige Welt ihren Einzug gehalten hatte und herrschte, die ohne die Vorarbeit aller dieser Bewegungen wohl vergeblich zu suchen gewesen wäre.

¹⁵⁾ Winthaus: Wir stammen aus Bauern- und Schmiedegeschlecht S. 781.